

Notwendigkeit und Chancen bundesweiter Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit

Mit jährlich ca. 250.000 beteiligten Jugendlichen ist die Konfirmandenarbeit eines der großen nicht-formalen Bildungsfelder in Deutschland. Fast alle evangelischen 14-Jährigen nehmen an der Konfirmation und der ein- bis zweijährigen Vorbereitungszeit teil, und weitere nichtgetaufte Jugendliche entscheiden sich im Umkreis der Konfirmation für eine Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche – mehr als in jeder anderen Lebensphase. Angesichts der Bedeutung der Konfirmandenzeit für das persönliche Verhältnis zu Glaube und Kirche, aber auch im Blick auf die Bedeutung für die Kirche als Organisation erstaunt die Tatsache, dass bislang nur rudimentäre Versuche unternommen wurden, die Konfirmandenarbeit in einer landeskirchenübergreifenden Studie genauer in den Blick zu nehmen. Im Folgenden soll nach einem Überblick über die Konfirmandenarbeit in der EKD (1) beleuchtet werden, welche Chancen Studien dieser Art bieten können (2) und welche empirischen Untersuchungen bislang vorliegen (3). Wir beschreiben dann exemplarisch die von uns aktuell durchgeführte Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit und einige mit solchen Untersuchungen verbundene methodische Herausforderungen (4), bevor ein Ausblick Perspektiven für die Weiterarbeit aufzeigt (5).

1. Konfirmandenarbeit in der Evangelischen Kirche in Deutschland

Bei allen Unterschieden, die es zwischen den 23 Landeskirchen der EKD gibt, ist für die Konfirmandenarbeit doch ein durchgängiges Grundmuster festzustellen: Nach einer Vorbereitungszeit von ein bis zwei Jahren in einer Gruppe der 13- bis 14-Jährigen einer Kirchengemeinde erfolgt die Konfirmation, die einerseits als Bestätigung von Taufe und Mitgliedschaft in der Gemeinde, andererseits als ein – aufgrund der diffus gewordenen Grenzen zwischen Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter inzwischen jedoch verschwommen wirkender – Übergangsritus gefeiert wird. Da jede Landeskirche die Konfirmandenarbeit in einer eigenen Ordnung regelt¹, sind regionale Eigenheiten zu beachten. Unter-

1. Exemplarisch seien genannt: *Evangelische Landeskirche in Württemberg*, Mit Kin-

schiede aufgrund der konzeptionellen Vorgaben oder aufgrund der lebensweltlichen Gegebenheiten gibt es vor allem in folgenden Bereichen:

- *Dauer* der Konfirmandenarbeit: Die Gesamtdauer zwischen dem ersten gemeinsamen Treffen und der Konfirmation liegt (wenn man die erste Phase in der Kindheit bei entsprechenden Modellen nicht berücksichtigt) zwischen 6 und 24 Monaten. Ein etwa einjähriges Modell ist vor allem in süddeutschen Landeskirchen (Württemberg, Baden, EKHN, EKKW, z. T. Bayern) vorherrschend, während insbesondere im Osten Deutschlands fast nur mit 1,5- bis 2-jährigen Modellen gearbeitet wird. In manchen Landeskirchen findet sich sowohl das eine als auch das andere Modell.
- Möglichkeiten einer *Konfirmandenarbeit mit mehreren Phasen* (z. T. als »Hoyaer Modell« bekannt²) wurden in größerem Umfang in den Landeskirchen Hannover, Württemberg und Westfalen eingerichtet, kommen zunehmend aber auch in anderen Regionen vor. Eine erste Phase der Konfirmandenarbeit findet hier im Grundschulalter (Dritt- oder Viertklässler) statt, oft unter Beteiligung der Eltern.
- Je nach gesellschaftlicher Situation ist die Teilnahme an der Konfirmation eine traditionelle Selbstverständlichkeit oder eine von den Gleichaltrigen eher argwöhnisch betrachtete Entscheidung. In den *östlichen Landeskirchen*, dagegen bislang kaum im Westen, spielt die aus der DDR-Zeit übernommene Jugendweihe eine wichtige Rolle als säkularer Passageritus im Konfirmandenalter. Die Konfirmation sieht sich hier in einem Konkurrenz- bzw. Ergänzungsverhältnis (Konfirmation *oder/und* Jugendweihe).³ Mancherorts wird deshalb über »kirchliche Jugendfeiern« nachgedacht, also Angebote von und in der Kirche, die nicht mit einem formalen Mitgliedschaftsverhältnis verbunden sind.⁴ Weitere Besonderheiten im Osten sind die kleinen Gruppen und die daraus häufig resultierende übergemeindliche Zusammenarbeit.

dern und Jugendlichen auf dem Weg des Glaubens. Rahmenordnung für die Konfirmandenarbeit, Stuttgart 2000, *Evangelische Kirche von Westfalen* (Hg.), Konfirmandenarbeit. Entdeckungsreise im Land des Glaubens. Eine Orientierungshilfe für Presbyterien und Mitarbeitende in der Konfirmandenarbeit, Bielefeld 2006.

2. Vgl. M. Meyer-Blanck, *Zwischenbilanz Hoyaer Modell. Erfahrungen, Impulse, Perspektiven*, Hannover 1993.
3. Vgl. als offizielle Äußerung aus der EKD: *Kirchenamt der EKD* (Hg.), *Jugendliche begleiten und gewinnen. 12 Thesen des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Jugendweihe / Jugendfeier und ihrem Verhältnis zur Konfirmation*, Hannover 1999.
4. Vgl. A. Freund, *Alltag und Übergang. Die rituelle Begehung des Endes der Kindheit mit einem Evangelium im Pianissimo*. In: theo-web. Online-Zeitschrift für Religionspädagogik 2 (1/2003), online zugänglich unter <http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2003-01/freund.pdf>. Die o. g. EKD-Äußerung vertritt die Ansicht, dieser »Dritte Weg neben Jugendweihe / Jugendfeier und Konfirmation« könne

- Im Blick auf die *Arbeitsformen* hat sich in den letzten Jahren eine große Vielfalt entwickelt. Mit dem programmatischen Übergang vom schulähnlichen Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit wurde die Abkehr von einem katechetisch-belehrenden Stil zu einer pädagogisch orientierten Arbeit proklamiert, die sich beispielsweise mit Projekttagen oder Freizeiten an Arbeitsformen kirchlicher Jugendarbeit anlehnt. Damit einher geht eine Öffnung bei den Inhalten hin zu lebensweltlichen Themen der Jugendlichen (Perspektivenwechsel). Die Kirchengemeinde vor Ort wird oftmals mit Exkursionen, persönlichen Begegnungen und Gemeinde-Praktika als konkrete Gestalt der weltweiten Kirche in den Blick genommen (Lernort Gemeinde). Mit der Vielfalt in den Formen ist zugleich eine wachsende Heterogenität der Konfirmandenarbeit verbunden. Regionale Besonderheiten betreffen beispielsweise die Durchführung von Konfi-Camps, die sowohl als überregionaler Zusammenschluss kleinster Konfirmandengruppen (Ostdeutschland) anzutreffen sind als auch in der Form großer Camps mit hunderten von Jugendlichen (Württemberg) oder als mehrwöchige Konfirmandenferienseminare im Ausland (Braunschweig, Augsburg).
- Neben die Pfarrerinnen und Pfarrer als Hauptzuständige für die Konfirmandenarbeit treten weitere haupt-, neben- und ehrenamtliche *Mitarbeitende*. Insbesondere die Mitwirkung von Ehrenamtlichen (oftmals selbst Jugendliche, daneben häufig junge Erwachsene, nur in seltenen Fällen Eltern der Konfirmanden) ist relativ neu in der Konfirmandenarbeit und hat sich regional sehr unterschiedlich entwickelt.

Die konkrete Ausgestaltung der Konfirmandenarbeit wird in den meisten Landeskirchen weitgehend den örtlichen Kirchengemeinden überlassen, so dass sich auch innerhalb einer Landeskirche unterschiedliche Modelle finden. Unter Pfarrerinnen und Pfarrern gilt die Konfirmandenarbeit oft als eines der »am besten gehüteten Geheimnisse« – auch weil sie von manchen als besonders mühsam und zuweilen frustrierend erlebt wird. Was in den Unterrichtsstunden und Treffen geschieht, ist häufig jedem Einblick von außen entzogen. Eine kollegiale Hospitation im Konfirmandenunterricht findet fast nie statt, meist nicht einmal im Rahmen einer Visitation.

Prägenden Einfluss auf die Gestaltung der Konfirmandenarbeit haben neben der landeskirchlichen Ordnung zum Teil auch das jeweilige Fortbildungsprogramm der Pädagogisch-Theologischen Institute (pti) und die von einzelnen Landeskirchen erstellten Arbeitsmaterialien.⁵ Die meisten Landeskirchen haben

»nicht empfohlen werden, weil ein solches Angebot weithin als Ersatzkonfirmation verstanden würde und so die Konfirmation selbst bedrohen könnte« (11. These).

5. In Württemberg ist beispielsweise das vom Pädagogisch-Theologischen Zentrum herausgegebene Buch: Anknüpfen. Praxisideen für die Konfirmandenarbeit, Stutt-

am jeweiligen pti oder bei der Kirchenleitung einen Beauftragten für die Konfirmandenarbeit. Diese Beauftragten sind wiederum über eine Arbeitsgemeinschaft EKD-weit miteinander vernetzt.

2. Chancen bundesweiter Studien und Voraussetzungen für ihre Durchführung

Trotz unterschiedlicher Arbeitsformen und Entwicklungen in den einzelnen Landeskirchen ähneln sich die Fragen und Herausforderungen: Welche Motive begründen die Teilnahme der Jugendlichen an Konfirmandenzeit und Konfirmation? Wie gelingt es, die hohe Beteiligungsquote langfristig aufrecht zu erhalten oder sogar weiter zu erhöhen? Wie weit reichen die Erosionserscheinungen bei der Beteiligung, von denen gelegentlich aus der Praxis berichtet wird? Welche Arbeitsformen erweisen sich als hilfreich, um Konfirmandenarbeit zukunftsfähig und attraktiv für Jugendliche zu gestalten? Lassen sich Veränderungen angesichts der Umbrüche im schulischen Bereich (Ganztagsschule, achtjähriges Gymnasium usw.) erkennen und wie kann konstruktiv darauf reagiert werden?

Solche Fragen müssen für die Konfirmandenarbeit in den einzelnen Landeskirchen geklärt werden, aber auch eine überregionale Untersuchung kann zur Klärung beitragen. Es ist aufschlussreich zu sehen, wo sich bundesweite Tendenzen abzeichnen und wo es um regionale oder nur in einer einzelnen Landeskirche zu beobachtende Entwicklungen geht. Solche Erkenntnisse können dann auch in die weitere Planungs- und Entwicklungsarbeit eingehen. Die Vielfalt in der Konfirmandenarbeit der Gemeinden stellt ein interessantes Untersuchungsfeld dar: Die Erfahrungen mit den verschiedenen Modellen könnten bei systematischer Erforschung Hinweise dazu geben, welche Formen sich als besonders geeignet erweisen bzw. in welchen lokalen Kontexten die jeweilige Arbeitsform zu welchen Ergebnissen führt. Noch wird dieses Potential aber kaum genutzt. Eine Ursache für diese Zurückhaltung könnte in der Angst liegen, dass die Konfirmandenarbeit durch Vergleichsuntersuchungen einem »Konfi-PISA« unterzogen werden könnte, das ungeachtet regionaler Voraussetzungen »erfolgreiche« und »erfolglose« Modelle gegeneinander ausspielt. Weitere Ängste richten sich vielleicht auf den Verlust der Gestaltungsfreiheiten, wenn befürchtet wird,

gart 2005, sehr einflussreich. Die jährlich erscheinenden »Anknüpfen – update«-Hefte werden über die Bezirksbeauftragten für Konfirmandenarbeit vertrieben und transportieren neue Entwicklungen und Ideen für Arbeitsformen und Themen in die Ortsgemeinden.

dass Erkenntnisse aus einem Forschungsprojekt zur Normierung der Konfirmandenarbeit führen könnten. Sofern die jeweils Verantwortlichen solchen Ängsten nicht nachhaltig entgegenwirken, wird die Durchführung überregionaler Studien an der mangelnden Bereitschaft der Schlüsselpersonen vor Ort, also der Hauptamtlichen, scheitern. Bei der von uns durchgeführten Bundesweiten Studie wurde durch eine Anonymisierung der beteiligten Gemeinden solchen Ängsten wirkungsvoll begegnet.

3. Vorliegende Untersuchungen im Überblick

Während regional begrenzte Untersuchungen inzwischen aus etlichen Landeskirchen vorliegen⁶, herrscht an Studien zur Konfirmandenarbeit mit EKDweiter Bedeutung bislang ein frappierender Mangel. Einige Studien von überregionaler Bedeutung, in denen die Konfirmandenarbeit zumindest neben anderen Themen untersucht wird, sollen hier vorgestellt werden. Soweit nicht besonders gekennzeichnet, beruhen die Studien auf quantitativen Methoden, d. h. zumeist einer statistischen Auswertung schriftlicher Befragungen.

Eine frühe Untersuchung legte *Hans-Otto Wölber* im Jahr 1959 (zweite Auflage: 1960) unter dem Titel »Religion ohne Entscheidung« vor.⁷ Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend Deutschlands befragte er junge Menschen verschiedener Altersstufen, um »Material über die religiöse Einstellung der jungen Generation zwecks Überprüfung kirchlicher Jugendarbeit« zu liefern.⁸ Wölber stellt seine Ergebnisse zum Konfirmandenunterricht unter die programmatische Kapitel-Überschrift »Religion als Zwang«. Es wird berichtet, dass 97% der befragten Evangelischen an der Konfirmation teilgenommen hatten, womit »in der Lebensgeschichte des jungen Menschen der Konfirmandenunterricht zum ausschlaggebenden kirchlichen Begegnungserlebnis« wird.⁹ Dieses Erlebnis stehe zumeist jedoch unter negativen Vorzeichen: »Die Begegnung mit der Kirche, welche schließlich im Konfirmationsakt auf ein Bekenntnis abzielt, kommt tatsächlich beim jungen Menschen an auf der Linie Schulung, Lernen. Das ist das religiöse Defizit des zweijährigen kirchlichen Kontaktes mit der Jugend.«¹⁰ Wölber empfiehlt auf der Grundlage dieser Feststellungen, den Konfirmandenunterricht stärker in Richtung der freiwilligen

6. Vgl. dazu den Beitrag von *C. Cramer / W. Ilg / F. Schweitzer* im vorliegenden Buch.

7. *H.-O. Wölber*, Religion ohne Entscheidung. Volkskirche am Beispiel der jungen Generation, Göttingen ²1960.

8. Ebd., 5.

9. Ebd., 64 f.

10. Ebd., 66.

kirchlichen Jugendarbeit zu gestalten. Die Interpretation der statistischen Ergebnisse einzelner Items bleibt jedoch eigenwillig und stark subjektiv geprägt. So gaben lediglich 8 % der Untersuchten auf die Frage, was sie am KU auszusetzen hatten, eine Antwort im Bereich: »dass man gezwungen wurde, kann das nicht glauben, zuviel Unterricht« usw. – die Kernthese vom Zwang als zentraler Erfahrung ist damit empirisch wenig abgesichert.¹¹

Andreas Feige veröffentlichte 1982 eine empirische Untersuchung zu jungen Erwachsenen und deren Verhältnis zur Kirche.¹² Bei dieser Studie, deren Aussagekraft aufgrund der Zusammensetzung des Samples allerdings in Frage gestellt werden muss¹³, wurden 1725 Personen zwischen 15 und 23 Jahren zu ihren Einstellungen und Erfahrungen mit Kirche befragt. Neben schriftlichen Befragungen liegen transkribierte Gruppendiskussionen vor. Die Erinnerungen der Befragten an ihren Konfirmandenunterricht sind geteilt: 46 % verbinden positive Erinnerungen damit, 54 % fanden ihn langweilig.¹⁴ Im Gegensatz zu Wölbers Untersuchung kann Feige von Wahrnehmungen einer »entkrampften oder gar anregenden Atmosphäre in der Zeit des Konfirmandenunterrichts« berichten.¹⁵ Die retrospektive Beurteilung des Konfirmandenunterrichts weist einen deutlichen Zusammenhang mit dem weiteren Kontakt zur Kirche auf: Je interessanter die Konfirmandenzeit erlebt wurde, desto stärker waren die Gottesdienstkontakte der betreffenden Personen in den Folgejahren.¹⁶ Zu beachten ist die Tatsache, dass die Befragten über einen Konfirmandenunterricht berichten, der für sie bis zu 10 Jahre zurückliegt. Die Ergebnisse dürfen damit nicht vorschnell als Einblick in die Situation Anfang der 1980er Jahre gedeutet werden, sondern beleuchten den Konfirmandenunterricht der gesamten 1970er Jahre. Die Stärke der Studie liegt im kombinierten quantitativen und qualitativen Zugang. Allerdings werden beide Datenquellen, Fragebogen und Gruppendiskussion, nicht konsequent miteinander in Verbindung gebracht (triangu-

11. Die tabellarischen Daten und ihre Interpretation zum KU sind auf S. 170-177 abgedruckt, die zitierte Frage auf S. 174 f.
12. *A. Feige*, Erfahrungen mit Kirche. Daten und Analysen einer empirischen Untersuchung über Beziehungen und Einstellungen junger Erwachsener zur Kirche. Ein Beitrag zur Soziologie und Theologie der Volkskirchenmitgliedschaft in der BRD, Hannover 1982.
13. Die Hälfte der Befragten waren Bundeswehr-Soldaten. Bei den Befragten ab 20 Jahren sind deshalb 85 % männlich, bei den Befragten unter 20 Jahren dagegen mehr als zwei Drittel weiblich. Die Befragten stammen zum überwiegenden Teil aus der Gegend von Braunschweig. Die beanspruchte »indikatorische Aussagekraft« für das Bundesgebiet nördlich des Mains erscheint auf diesem Hintergrund als kaum haltbar (351; vgl. zum Sample auch 424 f.).
14. Ebd., 14.
15. Ebd.
16. Ebd., 21.

liert). Die Auswertung und Interpretation der Daten bleibt daher hinter ihren Möglichkeiten zurück.

Die *Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen* der EKD bieten bereits seit über 30 Jahren soziologische Grunddaten zur Kirchenmitgliedschaft. Schon 1974 formulierte die erste dieser im 10-Jahres-Takt erstellten Studien mit Blick auf den Konfirmandenunterricht: »Man wird also im Zweifel sein, ob diese bedeutendste kirchliche Sozialisationsmaßnahme, von der nach wie vor alle Evangelischen erreicht werden, ihre Ziele optimal erreicht«. ¹⁷ Hier soll die aktuelle vierte Untersuchung der EKD etwas näher dargestellt werden. ¹⁸ Darin wird u. a. gefragt, welche Merkmale zum Evangelisch-Sein gehören. Die Tatsache, konfirmiert zu sein, ist eine der häufigsten Nennungen (im Osten mit 83 % etwas schwächer als im Westen mit 87 % Zustimmung der Befragten). ¹⁹ Frage 6 der Untersuchung gibt verschiedene Deutungsmöglichkeiten der Konfirmation vor. Die höchste Zustimmung erhält wie auch in den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen zuvor die Aussage »Sie ist ein feierlicher Abschluss der Kindheit und Beginn eines neuen Lebensabschnitts«. Die Studie fasst zusammen: »Die Ansichten über die Bedeutung der Konfirmation bestätigen den grundlegenden Tenor, dass die eher allgemeinen und traditional verankerten Aspekte einen weitaus größeren Anteil der Bedeutung ausmachen, die der Konfirmation zugeschrieben wird, als die spezifisch kirchlich-religiösen. Die Konfirmation ist »eine gute alte Tradition«, bestätigen 49 % der Befragten«. ²⁰ Der Wert der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung liegt in der Breite ihres Horizonts und der Wiederholung von Fragen über Jahrzehnte hinweg. Neben forschungsmethodisch notwendigen Adaptationen des Untersuchungsrasters werden an manchen Stellen allerdings einzelne Items unnötigerweise verändert. So fiel bei der Frage nach der Bedeutung der Konfirmation in der vierten Studie die Antwortmöglichkeit »Bestätigung der Taufe« weg, stattdessen wurde »Mit der Konfirmation wird man ein mündiges Mitglied der Gemeinde« zusätzlich aufgenommen. Tiefer als die hier referierten Ergebnisse befasst sich die Studie aufgrund der Breite der von ihr abgedeckten Themen allerdings nicht mit Konfirmandenarbeit und Konfirmation.

Fast vergeblich bleibt die Suche nach einer expliziten Auseinandersetzung mit dem Thema Konfirmation in den letzten *Shell-Jugendstudien*. Umfasste die

17. H. Hild, *Wie stabil ist die Kirche? Band 1: Bestand und Erneuerung: Ergebnisse einer Meinungsbefragung*, Gelnhausen 1974, 158.

18. W. Huber u. a. (Hg.), *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2006.

19. Ebd., 63.

20. Ebd., 69-71.

13. Shell Jugendstudie²¹ noch ein differenziertes Kapitel »Religion«, wurde dieses Thema in der 14. Studie²² fast völlig ignoriert. Die 15. Studie²³ enthält zwar ein eigenes Kapitel »Jugend und Religiosität«, bleibt aber in der Analyse so dünn und subjektiv gefärbt, dass mit den Ergebnissen und Interpretationen nur wenig anzufangen ist. Anhand eines einzigen Items wird die Religiosität der Jugendlichen in vier Felder eingeteilt.²⁴ Konkrete Äußerungen von Glaube und Kirchlichkeit wie die Teilnahme an der Konfirmation bleiben unberücksichtigt. Dies ist nicht nur deshalb bedauerlich, weil damit – möglicherweise – wichtige Erfahrungsbereiche von Jugendlichen außer Betracht bleiben, sondern auch ganz speziell im Blick auf die Konfirmandenarbeit. Die allgemeine Jugendforschung könnte durchaus wichtigen Aufschluss etwa zu Fragen wie den Folgenden geben: In welchem Verhältnis steht die Konfirmandenarbeit zu den heute von Jugendlichen präferierten Formen der (Jugend-)Kultur? Welche Bedeutung hat die Konfirmation für die Strukturierung von Lebensgeschichte?²⁵ Welche anderen Riten neben Konfirmation und Jugendweihe sind zu beobachten? usw. Dabei wäre gerade der nicht von vornherein auf Religion und Kirche eingestellte Blickwinkel interessant.²⁶

Einen bedeutenden Forschungsfortschritt für die Jugendarbeit erzielte die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugend (aej) 2006 mit ihrer Studie »*Jugendliche als Akteure im Verband*«. ²⁷ Mit einer subjektorientierten, qualitative und quantitative Zugänge miteinander verbindenden Methodik wurden dabei Reichweite und Realität evangelischer Jugendarbeit in Deutschland bestimmt. Da die Studie die Definition evangelischer Jugendarbeit den befragten Jugendlichen überließ, waren auch einige Personen im Sample enthalten, die die Teilnahme an der Konfirmandenarbeit als ihre Form der Partizipation bei evangelischer Jugend verbuchten. Auf der Grundlage dieser 188 Jugendlichen wird in einem Kapitel unter der Überschrift »Ein bisschen öde« über den Konfirmandenunterricht berichtet. Im Vergleich zu den Jugendlichen, die von einer Jugendgruppe berichten, reden Konfirmanden »eher negativ über ihre Gruppe«. ²⁸

21. *Deutsche Shell* (Hg.), Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie, Opladen 2000.
22. *Deutsche Shell* (Hg.), Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. 14. Shell Jugendstudie, Frankfurt/M. 2002.
23. *Deutsche Shell* (Hg.), Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. 15. Shell Jugendstudie, Frankfurt/M. 2006.
24. Ebd., 208.
25. Vgl. dazu auch den Beitrag von F. Schweitzer / B. Weyel im vorliegenden Band.
26. Vgl. insgesamt auch: S. Thonak, Religion in der Jugendforschung. Eine kritische Analyse der Shell Jugendstudien in religionspädagogischer Absicht, Münster 2003.
27. K. Fauser / A. Fischer / R. Münchmeier, Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Reihe Jugend im Verband, Band 1, Opladen / Farmington Hills 2006.
28. Ebd., 235.

Verglichen mit Jugendarbeitsaktivitäten konstatieren die Forscher für den Konfirmandenunterricht die Assoziationen »Zwang« und »langweilig« sowie insgesamt ein »vernichtendes Urteil«. ²⁹ Man komme zu dem Eindruck, dass diese Jugendlichen den KU »regelrecht über sich ergehen lassen«. ³⁰ Wenngleich solche Aussagen aufgrund des sachlich nicht angemessenen Vergleichs mit Jugendgruppen und der – wie die Autoren der Studie selbst bekunden ³¹ – nicht repräsentativen Stichprobe als überzogene Formulierungen erscheinen, wird doch ein wichtiges Grundbild zur Konfirmandenarbeit deutlich: Viele Jugendliche verbinden damit offenbar eher die subjektiv empfundene Pflicht zur Teilnahme als einen persönlichen Gewinn oder Spaß an der Sache. Trotzdem fühlen sich 71 % im Konfirmandenunterricht insgesamt sehr wohl, vor allem deshalb, weil sie sich mit den Gleichaltrigen gut verstehen. ³² Die aej-Studie wirft auch zentrale Fragestellungen, z. B. nach dem Übergang von der Konfirmanden- in die Jugendarbeit oder nach aktiver Mitbestimmung der Konfirmanden auf, kann aber aufgrund ihrer Datenlage nur erste Ansätze zu Antworten darauf bieten.

Bei weiteren Arbeiten, die sich explizit mit der Konfirmandenarbeit oder einem Ausschnitt davon beschäftigen, bleiben empirische Anteile zumeist auf Einzeleindrücke beschränkt, die eher illustrative Funktion für die theoretisch entfalteten Zusammenhänge haben, aber sozialwissenschaftlichen Ansprüchen an eine empirische Studie mit repräsentativem Charakter weder entsprechen noch entsprechen wollen. ³³

Es wird deutlich: Empirische Studien mit einem bundesweiten Fokus, die sich ausdrücklich mit der Konfirmandenarbeit beschäftigen, sind bislang Mangelware – das belegt auch das 1998 erschienene Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. ³⁴ Selbst Grunddaten zur Konfirmandenarbeit werden noch nicht systematisch gesammelt: So veröffentlicht die EKD in ihrer jährlichen Statistik »Äußerungen des kirchlichen Lebens« zwar

29. Ebd., 237.

30. Ebd., 239.

31. Ebd., 235.

32. Ebd., 239.

33. Exemplarisch steht dafür: *M. Saß*, *Frei-Zeiten mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. Praktisch-theologische Perspektiven*, Leipzig 2005. Dort heißt es: »Auch wenn zwischenzeitlich die Verlockung bestand, das Datenmaterial erheblich zu erweitern, so war die Entscheidung zur Reduktion sinnvoll, um nicht einer qualitativen Untersuchung unter der Hand den Anschein von Repräsentativität zu geben«. Die sich anschließende Untersuchung (183-223) beruht dann auf drei (!) Interviews mit ehemaligen Konfirmanden.

34. *Comenius-Institut* (Hg.), *Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden*, Gütersloh 1998.

die Zahl der Konfirmanden (auch für das Vorjahr).³⁵ Ein Vergleich mit den Jahrgangsstärken evangelischer Jugendlicher im Konfirmationsalter wurde bislang aber – wohl auch aufgrund der früher wenig verlässlichen Datengrundlage des kirchlichen Meldewesens – nicht durchgeführt. Als Kennziffer für die Beteiligungsquote zog man lange Zeit den Vergleich der Konfirmandenzahl mit den 14 Jahre zuvor getauften Kindern heran, was oft eine Quote von über 100 % ergab. Dieser Vergleich lässt aber wesentliche Einflussgrößen wie »Spättaufen« oder Zuzüge unberücksichtigt und bietet nur eine sehr unscharfe Abschätzung. Im Zuge der von der EKD-Synode 2007 in Auftrag gegebenen Vorarbeiten für eine Bildungsberichterstattung durch das Comenius-Institut³⁶ wird derzeit erstmals versucht, wesentliche Kennzahlen auf EKD-Ebene verlässlich zusammenzustellen. Ein erstes Ergebnis zeigt, dass sich in den letzten Jahren mehr als 90 % der evangelischen Jugendlichen eines Jahrgangs konfirmieren ließen. Hinzu kommen Jugendliche, die sich erst im Zuge der Konfirmation taufen lassen, sie machen ca. 6 % eines Konfirmandenjahrgangs aus. Im Zeitraum seit 1994 blieben die absoluten Teilnahmezahlen an der Konfirmation auf konstant hohem Niveau (zwischen 250.000 und 275.000 Konfirmierte jährlich), dies sind zwischen 28 % und 31 % aller 14-Jährigen in Deutschland (mit leicht steigender Tendenz). Einen tieferen Einblick, beispielsweise eine nach Schularten differenzierte Teilnehmerquote, bieten die Zahlen der kirchlichen Statistik nicht. Es wäre interessant, mehr über die bis zu 10 % der evangelischen Jugendlichen zu erfahren, die sich nicht an der Konfirmation beteiligen. Die bislang übliche Form des statistischen Vergleiches mit den Taufen in der Kindheit führte diese Frage bzw. dieses Problem nicht genügend vor Augen.

4. Die Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit (2007/2008)

Vor dem Hintergrund des beschriebenen empirischen Defizits wird deutlich, dass bundesweite Untersuchungen zu einem so großen und bedeutenden Arbeitsfeld wie der Konfirmandenarbeit überfällig sind. Im Folgenden soll anhand unserer eigenen Studie exemplarisch beschrieben werden, wie solche Untersuchungen aussehen können und vor welchen methodischen Herausforderungen sie stehen.

35. Zuletzt: *Evangelische Kirche in Deutschland*, Statistik über die Äußerungen des kirchlichen Lebens in den Gliedkirchen der EKD, Hannover 2008.

36. Vgl. dazu: V. Elsenbast / D. Fischer / A. Schöll / M. Spenn, *Evangelische Bildungsberichterstattung. Studie zur Machbarkeit*. Erstellt vom Comenius-Institut, Münster 2008, 45-58.

Die Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit³⁷ wird vom Lehrstuhl für Religionspädagogik an der Universität Tübingen (Friedrich Schweitzer, Wolfgang Ilg) und dem Comenius-Institut Münster (Volker Elsenbast) in Kooperation mit dem Kirchenamt der EKD (Matthias Otte) getragen. Ausgehend von der Studie zur Konfirmandenarbeit in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg³⁸ wurde den Gliedkirchen der EKD angeboten, sich an einer bundesweit durchgeführten Befragung zu beteiligen. Mit Ausnahme der Reformierten Kirche, die keine Territorialkirche und daher für repräsentative Studien auf regionaler Grundlage weniger geeignet ist, entschlossen sich alle Gliedkirchen zur Beteiligung. Ein Beirat mit Vertretern aus Kirchenleitung und Wissenschaft sowie Beauftragten für die Konfirmandenarbeit begleitet die Studie. Ziel der Untersuchung ist eine für jede Landeskirche repräsentative quantitative Befragung von Konfirmanden sowie haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Mehr als die Hälfte der Gemeinden war darüber hinaus bereit, auch die zusätzlich angebotene Befragung von Konfirmanden-Eltern durchzuführen. Insgesamt liegen Daten von 11.000 Konfirmanden, 1.500 Mitarbeitern und 5.700 Eltern aus 635 Kirchengemeinden vor. In den nach repräsentativen Kriterien ausgewählten Kirchengemeinden wurde jeweils eine Vollerhebung im dem Jahrgang durchgeführt, der 2008 konfirmiert wurde. Die Konfirmanden bekamen für das Ausfüllen eine halbe Stunde im Konfirmandenunterricht und gaben die Bögen anonym ab. Fragebögen wurden zu zwei Messzeitpunkten t_1 und t_2 (mit einem Vorlauf t_0) ausgefüllt (vgl. Abb. 1).

Die Untersuchung versteht sich als empirische Grundlagenstudie zur Konfirmandenarbeit, die in einem möglichst breiten Ansatz Daten zu allen wesentlichen Themen gewinnen will. Exemplarische Fragestellungen sind:

- Motivation der Konfirmanden zur Teilnahme (t_1)
- Einstellungsänderung der Konfirmanden im Blick auf Glaube, Kirche und Konfirmation (t_1 und t_2)
- Effekte der Konfirmandenzeit aus Sicht der Konfirmanden (z.B. kognitiv, spirituell, sozial) (t_2)
- Gottesdienste in der Konfirmandenzeit (Besuchspflicht, Attraktivität, Mitgestaltung usw.) (t_1 und t_2)
- Zielsetzungen von Mitarbeitenden für die Konfirmandenarbeit (t_1)

37. Aktuelle Informationen unter <http://www.konfirmandenarbeit.eu>.

38. Vgl. dazu den Artikel von C. Cramer / W. Ilg / F. Schweitzer im vorliegenden Band. Der Zusammenhang der Studien in Württemberg, in der EKD und international wird in einem Forschungsbericht erläutert: C. Cramer / V. Elsenbast / W. Ilg / F. Schweitzer, Konfirmandenarbeit erforschen: regional – national – international. Innovative Perspektiven einer empirischen Untersuchung zur kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 60 (2008), 187-198.

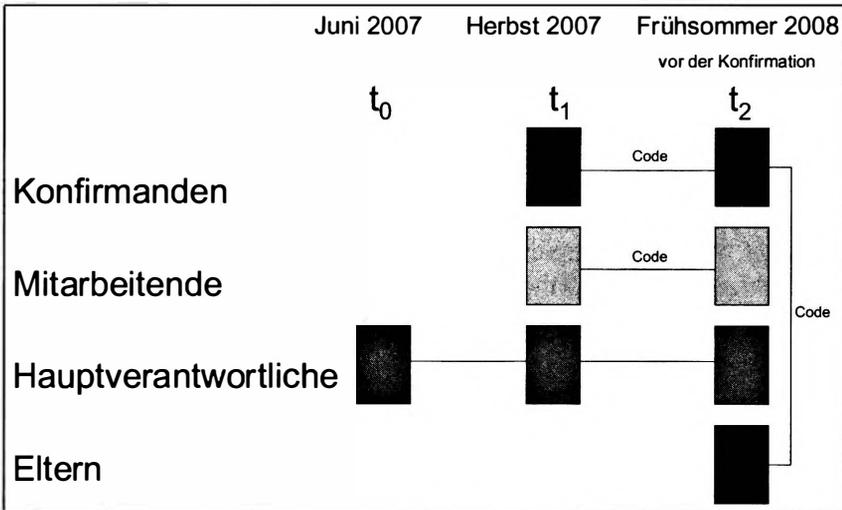


Abbildung 1: Untersuchungs-Design der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit

- Handlungsformen, Arbeitsweisen und Arbeitsmaterialien in der Konfirmandenarbeit (t₂).

Zur Vorbereitung der schriftlichen Befragung wurden Interviewgespräche mit Jugendlichen, Eltern, Pfarrerinnen und Pfarrern und anderen Verantwortungsträgern geführt, um die relevanten Themen zu identifizieren. Ebenso gingen die Erfahrungen früherer Studien und Publikationen (insbesondere auch aus europäischen Nachbarländern), aus Besprechungen mit dem Beirat sowie Experten-Konsultationen in die Fragebogenentwicklung ein.

Aufgrund der großen Zahl der Befragten wurden in den Fragebögen überwiegend geschlossene Fragen verwendet. Sämtliche Antworten auf die offenen Fragen am Ende der Fragebögen wurden darüber hinaus transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Die vorwiegend quantitative Methodik ermöglicht ein breites Bild zur Sichtweise einer repräsentativen Zahl von Konfirmandinnen und Konfirmanden. Sie ist dagegen nicht geeignet, die individuellen Haltungen und Wahrnehmungen zur Geltung zu bringen. Dafür gibt es andere, qualitativ orientierte Studien, wie z. B. das Forschungsprojekt des Comenius-Instituts zum religiösen Lernen im Konfirmandenunterricht.³⁹ Mit diesem und anderen Projekten ist die Bundesweite Studie vernetzt.

Trotz der Anonymität der Fragebögen gelang es (bei einer Erfolgsquote von 80%), die Fragebögen aus t₁ und t₂ einander individuell zuzuordnen. Dafür wurde auf beiden Fragebögen ein anonymer Code notiert, der über die Zeit

39. Vgl. dazu den Artikel von A. Schöll im vorliegenden Band.

invariabel ist (vgl. Abbildung 2). Da auch die befragten Eltern der Konfirmanden diesen Code für ihre Kinder angaben, gelang darüber hinaus die Zuordnung der jeweiligen Eltern-Fragebögen zu den einzelnen Konfirmanden. Diese Methodik ermöglicht es beispielsweise, die Antworten solcher Jugendlicher herauszufiltern, bei denen die Motivation zur Teilnahme an der Konfirmandenzeit stark von den Eltern ausging. Grundsätzlich ist eine Befragung zu zwei oder mehr Zeitpunkten besonders vielversprechend, da nur auf diese Weise möglicherweise mit der Konfirmandenarbeit zusammenhängende Veränderungen bei den Jugendlichen erfasst werden können.

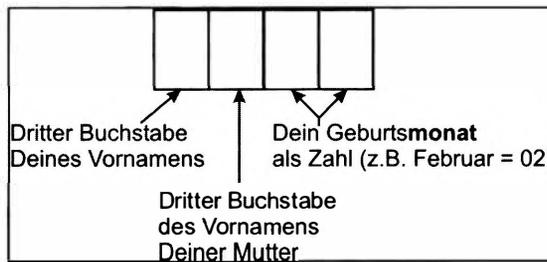


Abbildung 2: Anonymer Code

Um die Einheitlichkeit der Studie in allen Landeskirchen zu gewährleisten, kamen überall dieselben Fragebögen zum Einsatz. Zu zwei Themenbereichen gab es jedoch regionale Zusatzfragen auf einem separaten Fragebogen:

- Konfirmandenarbeit in zwei Phasen (KU 3 bzw. KU 4): Wo dieses Modell schon ausreichend lange durchgeführt wird (insgesamt bei 13 der einbezogenen Gemeinden), füllten die Konfirmanden zusätzliche Fragen im Rückblick auf die Konfi 3/Konfi 4-Zeit aus. Die aktuellen Konfi 3/Konfi 4-Kinder wurden jedoch in dieser Studie nicht eigens befragt.
- Jugendweihe: Insbesondere in den östlichen Bundesländern ist die Jugendweihe nach wie vor stark verbreitet. In den mehr als 100 Gemeinden, in denen dieses Thema relevant ist, erhielten die Konfirmanden zusätzliche Fragen zu ihrer Sicht auf das Verhältnis von Konfirmation und Jugendweihe.

Eine wesentliche Herausforderung für die Studie bestand in dem Anspruch der Repräsentativität für alle beteiligten Landeskirchen sowie für die EKD insgesamt.⁴⁰ Damit die Ergebnisse der Studie nicht eine verzerrte Wirklichkeit bieten, konnten sich die Gemeinden nicht selbst zur Beteiligung anmelden und wurden auch nicht von den Landeskirchen ausgesucht. Vielmehr wurden die

40. Vgl. zu dem nur annäherungsweise erreichbaren Ideal einer Repräsentativbefragung: J. Bortz / N. Döring, *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*, Berlin u. a. ³2003, 397-402.

anzufragenden Gemeinden nach einem strukturierten Zufallsprinzip so ausgewählt, dass sie bezüglich ihrer regionalen Verteilung sowie ihrer Gemeindegröße die jeweilige Landeskirche möglichst gut repräsentieren. Schon die Voraussetzungen für dieses Stichprobenverfahren waren allerdings alles andere als leicht herzustellen. Die von den jeweiligen Kirchenleitungen zur Verfügung gestellten Gemeindelisten, also Auflistungen aller Kirchengemeinden mit Strukturdaten wie Gemeindegröße, Kirchenkreiszugehörigkeit oder einer Charakterisierung nach »ländlich / städtisch« enthielten nicht immer identische Kategorien. Eine zentrale Liste aller Kirchengemeinden existiert in der EKD – aufgrund der Selbstständigkeit der Landeskirchen – nicht. Trotzdem gelang es, von fast allen Landeskirchen eine Liste mit Angaben über die regionale Lage sowie die Größe aller Kirchengemeinden zu erhalten. Aus jeder dieser Listen wurde von einem externen Institut⁴¹ eine repräsentative Stichprobe von durchschnittlich 45 bis 60 Kirchengemeinden gezogen – mit dem Ziel, pro Landeskirche je nach deren Größe etwa 30 Gemeinden für die Mitarbeit zu gewinnen.

Im Juni 2007 wurden 1.148 Gemeinden in der EKD durch einen Informationsbrief um ihre Mitarbeit gebeten. Bedenkt man, dass die Gemeinden dieses erste Anschreiben ohne Vorankündigung erhielten, ist der Rücklauf sehr erfreulich: Die meisten Gemeinden reagierten positiv auf die Bitte um Beteiligung. Etliche mussten aus äußeren Gründen absagen (insb. in den ostdeutschen Gemeinden gab es oftmals keine Konfirmandengruppe, in anderen Fällen passten die Termine für die Befragungen nicht). Nur ein kleiner Teil lehnte die Teilnahme an der Studie grundsätzlich ab. Insgesamt 734 Gemeinden ließen sich im Herbst 2007 die Materialien für den ersten Befragungszeitpunkt t_1 zusenden. 635 Gemeinden sandten ausgefüllte t_1 -Fragebögen, 612 Gemeinden auch ausgefüllte t_2 -Fragebögen zurück. Ausreichend große Fallzahlen für verlässliche Auswertungen sind damit für die meisten Landeskirchen gegeben, lediglich bei einigen ostdeutschen Landeskirchen sind die Gesamtzahlen aufgrund der kleinen Gruppengrößen pro Gemeinde in einem für Repräsentativ-Aussagen kritischen Bereich. Die Ungleichheiten, die sich durch verschieden große Stichproben in den Landeskirchen ergeben, werden bei der Auswertung auf EKD-Ebene durch Gewichtungsfaktoren berücksichtigt.

Die Reaktionen der einbezogenen Gemeinden auf die Studie waren zum überwiegenden Teil positiv. So wurde etwa berichtet: »Das Ausfüllen der Fragebögen hat den Konfirmand/innen richtig Spaß gemacht. Ich vermute, es freut sie, wenn man sich für Ihre Meinung interessiert und sie damit ernst nimmt.«

41. Für die Unterstützung hierbei sowie die Beratung bei der gesamten Studie danken wir der Gesellschaft sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen GESIS (ehemals ZUMA), insb. PD Dr. Siegfried Gabler, Dr. Sabine Häder, Rolf Porst und PD Dr. Beatrice Rammstedt.

»Die Befragung war sehr ruhig, sehr konzentriert. Konfirmanden haben sich gern darauf eingelassen.« Aber auch Sorgen auf Seiten der Pfarrer mussten ernst genommen werden: So wurde über einen Gemeinde-Code die Anonymität der beteiligten Gemeinden sichergestellt (und von allen beteiligten Kirchenleitungen in einem Begleitbrief auch zugesichert), so dass die Ergebnisse der Gemeinden nicht im Sinne eines Ranking verwendet werden können oder nachteilige Konsequenzen für solche Pfarrer mit sich bringen können, deren Konfirmandenarbeit schlechte Beurteilungen erhält. Nur die Gemeinden selbst erhalten eine individuelle Auswertung ihrer jeweils eigenen Ergebnisse. Eine weitere Sorge der Hauptamtlichen bezog sich auf den mit der Studie verbundenen Aufwand. Es wurde sichergestellt, dass außer den für das Ausfüllen der Fragebögen benötigten zwei Unterrichtsabschnitten von je 30 Minuten vor Ort keine weitere Zeit benötigt würde. Alle Fragebögen wurden mit Begleitmaterialien (z. B. Erläuterungs-Folie für Tageslichtprojektor bzw. Beamer) fertig gedruckt zugesandt und konnten portofrei zurückgeschickt werden. Es sind solche scheinbar trivialen Faktoren, die oftmals über Scheitern oder Gelingen einer Felduntersuchung mitentscheiden.

Die Erfassung der Fragebögen wurde aufgrund der großen Datenmenge maschinell vorgenommen, was gegenüber einer manuellen Erfassung erhebliche Einsparungen im Hinblick auf Arbeitszeit und finanzielle Ressourcen mit sich bringt. Die Auswertung der Daten mit dem Statistikprogramm SPSS lässt sich parallel für den Gesamtdatensatz oder für einzelne Landeskirchen durchführen. So erhalten die Landeskirchen am Ende einen Auswertungsbericht mit den Daten der in ihrem Bereich einbezogenen Gemeinden, der sich mit den Gesamtergebnissen auf EKD-Ebene vergleichen lässt, um die Besonderheiten der Konfirmandenarbeit der eigenen Landeskirche in den Blick nehmen zu können.

Damit ist die Durchführung der Studie vor allem im Blick auf die Entwicklung von Instrumenten sowie die Erhebung von Daten beschrieben. Der nächste Schritt, dessen Bedeutung ebenfalls nicht unterschätzt werden darf, die Auswertung und Interpretation der Befunde sowie die Identifikation von Konsequenzen für die weitere Gestaltung von Konfirmandenarbeit und Konfirmation, stehen noch aus. Sie sind Gegenstand weiterer Veröffentlichungen.⁴²

42. Geplant sind eigene Bände sowohl zur Bundesweiten Untersuchung als auch zu deren Konsequenzen für die Konfirmandenarbeit.

5. Ausblick

Mit der aktuellen Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit werden empirische Daten bereitgestellt, die erstmals einen Überblick über die Realität der Konfirmandenarbeit in Deutschland ermöglichen. Zugleich werden hierbei Grenzen deutlich, wie sie jeder Einzeluntersuchung gezogen sind und die weitere Untersuchungen notwendig machen. So ist aufgrund der Befragung in der Unterrichtssituation keine retrospektive Analyse der Konfirmationsfeier möglich.⁴³ Ebenso interessant wären Erhebungen in einem follow-up-Design, bei dem Konfirmanden nochmals nach einigen Jahren rückblickend zu ihrer Konfirmandenzeit Stellung beziehen. Ein solches Design würde es ermöglichen, zumindest auf der Ebene subjektiver Wahrnehmungen längerfristige Wirkungen der Konfirmandenarbeit abzuschätzen. Für Einzeluntersuchungen qualitativer und quantitativer Natur sind zudem eine Fülle von Einzelfragen denkbar, die bei der Bundesweiten Studie nur angedeutet werden konnten. Hier eröffnet sich ein weiter Raum für künftige Untersuchungen, zu denen die verschiedenen Beiträge des vorliegenden Bandes zahlreiche Anstöße geben.

Unabhängig von der jeweiligen Forschungsmethodik ist der Transfer der Ergebnisse in die Praxis eine eigene Aufgabe und Herausforderung. Empirische Forschung zur Konfirmandenarbeit sollte sich nicht mit einer Wahrnehmung der aktuellen Situation begnügen, sondern daraus Konsequenzen und Handlungsvorschläge für die Praxis ableiten. Dabei können die empirischen Befunde eine wichtige Hilfe sein, reichen aber allein nicht aus. Konzeptionelle Perspektiven und normative Entscheidungen auf pädagogischer und theologischer Grundlage bleiben erforderlich. Damit die Entwicklung von Konsequenzen gelingt, ist eine gute und rollenbewusste Zusammenarbeit von Wissenschaft, Kirchenleitung und Praxis gefordert. In der Bundesweiten Studie wurde durch den Einbezug von Vertretern dieser drei Bereiche im Beirat sowie durch die gemeinsame Planung von Auswertungs- und Perspektivtagungen versucht, eine optimale Verzahnung von Theorie und Praxis zu erreichen. Inwieweit das gelingt, wird erst im Rückblick zu beurteilen sein.

Eine der größten Chancen bundesweiter Studien liegt darin, dass verschiedene koexistierende Modelle der Konfirmandenarbeit mit demselben Befragungsraster in den Blick genommen werden und so hinsichtlich ihrer Effekte beurteilt werden können. Die Chancen und Grenzen der jeweiligen Modelle (ein- oder zweijährig, Schwerpunkt im unterrichtlichen Setting oder auf erlebnisbetonten

43. Vgl. zu Untersuchungsmöglichkeiten im Blick auf die Konfirmation den Beitrag von *F. Schweitzer / B. Weyel* im vorliegenden Band.

Blocktagen, mit oder ohne den Einbezug von Ehrenamtlichen usw.) werden in den Ergebnissen zumindest ansatzweise deutlich. So werden Wege für eine zukunftsfähige Gestaltung der Konfirmandenarbeit erkennbar.